

Vorwort zur 2. Auflage

Die Gelegenheit, meine längst vergriffene Studie sowohl in Buchform als auch über Open Access verfügbar zu machen, habe ich für eine Revision genutzt. Dabei konnten die beiden Hauptteile – abgesehen von Verbesserungen sowie einer Erweiterung des zweiten Teils – im Wesentlichen unverändert bleiben. Die Einleitung ist jedoch stark überarbeitet. Insbesondere wird das Problemfeld der Humortheorie eingehend entfaltet, wobei ich die Befunde einbeziehe, welche mein Bericht zur Forschungslage¹ zusammenfasst.

Die neue Einleitung berücksichtigt darüber hinaus, dass das Umfeld interdisziplinärer Forschung während der vergangenen Jahrzehnte großen Umwälzungen ausgesetzt war. Nicht zuletzt haben sich diverse methodische wie theoretische Konzepte psychoanalytischer Provenienz kulturwissenschaftlich etabliert.² Um das hier praktizierte Verfahren von den unterschiedlichsten Zugängen abzugrenzen, hätte ich sie umfänglich diskutieren müssen. Das wäre aber dem gewählten Schwerpunkt meiner Untersuchung abträglich gewesen. Es mag deshalb zur ungefähren Standortbestimmung genügen, wenn ich einfach den biographischen Entstehungskontext der Arbeit etwas näher erläutere.

Nach Abschluss meines literaturwissenschaftlichen Studiums an der Universität Konstanz ermunterte mich Wolfgang Preisendanz, ein ausgewiesener Experte für literarische Formen des Komischen³, auf diesem Gebiet weiterzuarbeiten. Er hatte immer die disparaten psychologischen und literaturwissenschaftlichen Forschungsergebnisse als Ärgernis angesprochen. Weil ihm

1 Karlheinz Barck u. a. (Hg.), *Ästhetische Grundbegriffe (ÄGB). Historisches Wörterbuch in sieben Bänden*, Stuttgart 2011, Bd. 3, S. 66-85

2 Vgl. z.B. Walter Schönau/Joachim Pfeiffer, *Einführung in die psychoanalytische Literaturwissenschaft*, Stuttgart 2003

3 Preisendanz' Hauptwerk, *Humor als dichterische Einbildungskraft. Studien zur Erzählkunst des poetischen Realismus*, wird in Abschnitt 1.3.1 vorgestellt.

meine eklektischen Neigungen bekannt waren, schlug er mir vor, die Ästhetik des Humors um Freuds Beitrag zu ergänzen.

Leichtfertige Assimilation fachfremder Theorieansätze, wie sie unter Literaturwissenschaftlern häufiger vorkommt, wollte ich mir nicht zuschulden kommen lassen und suchte Rat bei Alexander Mitscherlich, dessen Schriften zur angewandten Psychoanalyse mich sehr beeindruckt hatten.⁴ Der Gründungsdirektor des Sigmund-Freud-Instituts gab zu bedenken, dass ich eine fundierte analytische Ausbildung natürlich am Institut selbst erhalten würde.

Der Entschluss, mein Aufbaustudium in Frankfurt fortzusetzen, erwies sich als absolut richtig. Dort war nach dem Zweiten Weltkrieg ein für Kultur- und Sozialpsychologie besonders gedeihliches Mikroklima entstanden. Hervorgebracht hatte es die ausgesprochen kreative Rezeption Freuds durch das Institut für Sozialforschung, was freilich mehr für die frühen Ansätze und empirischen Untersuchungen der ›Frankfurter Schule‹ als für ihre späteren philosophischen Ausarbeitungen gilt, welche manchen Irrtum der Freud'schen Kulturtheorie wiederholen.⁵

Der maßgebliche Einfluss der Psychoanalyse auf die Kritische Theorie wird methodologisch aufgegriffen durch die Abhandlung *Erkenntnis und Interesse*, insofern Jürgen Habermas psychoanalytische Aufklärung als ideologiekritisches Verfahren sui generis ins System der Wissenschaften einordnet.⁶ Den speziellen Interpretationstyp hatte Habermas zwar an therapeutischer Praxis entwickelt, hauptsächlich aber auf seine Übertragung in eine evolutionsgeschichtliche Soziologie reflektiert. Er bediente sich dabei der umfassenden Untersuchungen Alfred Lorenzers, welche die Eigenart des psychotherapeutischen Verstehens klären.⁷ Am Horizont dieses Diskurses zeichnete sich eine historisch-kritische Subjektivitätstheorie ab, worin zentrale Axiome Freuds ihren Platz finden konnten, ohne dass seine Anthropologie als ganze übernommen werden musste.

Während die Lehrgänge des Sigmund-Freud-Instituts intensive Schulung psychoanalytischen Denkens boten, berührten Lorenzers Seminare

-
- 4 Alexander Mitscherlich, *Gesammelte Schriften*, Hg. Klaus Menne, Frankfurt a.M. 1983
 5 Ein eklatantes Beispiel einer neuen Mythologie der Triebe ist Herbert Marcuses Schrift *Eros and Civilization* aus dem Jahr 1955.
 6 Jürgen Habermas, *Erkenntnis und Interesse*, Frankfurt a.M. 1968, S. 262ff.
 7 Alfred Lorenzer, *Über den Gegenstand der Psychoanalyse oder: Sprache und Interaktion*, Frankfurt a.M. 1973; ders., *Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Ein historisch-materialistischer Entwurf*, Frankfurt a.M. 1974

zur tiefenhermeneutischen Kulturanalyse⁸ extensiv viele Gegenstände oder Problemstellungen, was sich für meine Einarbeitung in die Materie als besonders glückliche Kombination herausstellte.

Das gelegentliche Pendeln zwischen Frankfurt am Main und Konstanz am Bodensee wurde mir zum Sinnbild für die Bemühung, jeder Seite der interdisziplinären Aufgabe gerecht zu werden. An beiden Standorten herrschte ein Verständnis von kritischer Wissenschaft, das »wilde Analyse« von der Art ausschloss, wie sie in jenen Jahren postmoderner Exegese attraktiv war. Im Gegensatz zu solch hoch spekulativem Jonglieren mit Theoriefragmenten und Textpartikeln wollte ich methodisch solide vorgehen. Meine Darstellungsweise trennt deshalb die heuristischen Abschnitte deutlich von den interpretatorischen, wobei die metapsychologischen Exkurse transparent machen, welche Theoreme den Interpretationen zugrunde liegen, beziehungsweise weniger eingedachten Lesern das nötige Vorwissen vermitteln, damit sie die Möglichkeit haben, die Tragfähigkeit der Interpretationen zu überprüfen.

Als ich Ende 1981 diese Studie über den Humor als Dissertation einreichte, hatte sie wegen der erforderlichen Sachkenntnisse fast doppelt so viel Zeit beansprucht, wie es für Promotionsarbeiten heute üblich ist. Dafür waren es aber doppelt wertvolle Jahre, die einerseits intensive Beschäftigung mit einem reizvollen ästhetischen Phänomen bescherten, andererseits zu persönlich bereichernden Einsichten führten. Inzwischen waren mit bildender Kunst und Pädagogik neue Interessen hinzugekommen, was mich schließlich dazu motivierte, den Lehrberuf an einem hessischen Oberstufengymnasium zu ergreifen sowie malerisch aktiv zu werden.

Den genannten Lehrern, die mein Unternehmen durch konstruktives Nachfragen förderten, bleibe ich in Erinnerung verbunden. Ebenso sei hier allen, die das Projekt auf verschiedene Weise unterstützt haben, noch einmal herzlich gedankt, namentlich Julia Auweiler, Christa und Bernd Buschendorf, Burkhart Steinwachs sowie Ille Topehlen.

Meine Frau Claudia war nicht nur an jedem Arbeitsschritt beteiligt; sie hat ihr Leben so innig mit meinem verwoben, dass es eine bescheidene Geste der Liebe ist, wenn ich ihr dieses Buch widme.

D. H.

8 Alfred Lorenzer, »Tiefenhermeneutische Kulturanalyse«, in: ders. (Hg.), *Kulturanalysen*, Frankfurt a.M. 1986, S. 11-98

